

**Piotr Bering (Poznań)**

## **LATEIN ALS BRÜCKE ZWISCHEN DEUTSCHLAND UND POLEN<sup>1</sup>**

### **Abstract**

The article discusses the role of Latin and Latin culture in mutual relations between Poles and Germans. Medieval manuscripts and their significance in the life of their owners are analysed, as are fragments of works which display shared Latin inspiration. Selected instances of association between Polish and German Classical studies are discussed as well.

### **Keywords**

Poland, Germany, Latin culture, Classical studies, manuscripts

---

<sup>1</sup> Dieser Vortrag wurde an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 2008 gehalten.

Vor über tausend Jahren (im Jahr 966) wurde Polen christianisiert. Die Annahme des christlichen Glaubens bedeutete nicht nur den Beitritt Polens zur Familie der europäischen Staaten, sondern auch ein Treffen mit der lateinischen Sprache, Schrift und Kultur. Latein — die damalige *lingua franca* herrschte in allen Bereichen menschlicher Aktivitäten. Lateinische Sprache wurde als breit definierte Kultur verstehbar, die ein Gegenteil der Natur ist, wie schon Cicero bemerkte<sup>2</sup>.

Mit der Sprache wurden und werden Schrift und Buch verbunden. Ich möchte hier ein mittelalterliches Sprichwort erwähnen: *dum vivit littera*. Das bedeutet: unser schwaches Gedächtnis kann nur mit und in geschriebenen Worten weiter überleben. Deswegen trifft man schon beim Beginn der deutsch-polnischen Kontakte nicht nur politische Abhandlungen oder Waffengeklirr, sondern auch Bücher und Lob der Erziehung und Bildung. Der polnische König Mieszko II war nach allgemeiner Meinung eher ein *rex litteratus*. Das bekannteste Zeugnis dafür stellt eine weitbekannte Miniatur aus dem Codex Mathildis Suevae dar. Die schwäbische Herzogin schenkt dem polnischen König ein Buch. In einem Widmungsbrief finden wir die folgenden Worte: „Domno M[isegoni] uirtutis uerę culturi uerissimo [...] Quis enim p[re]decessorum tuorum tantas erexit aecclesias? Quis in laudem dei totidem coadunauit linguas? Cum in propria et in latina deum digne uenerari posses, in hoc tibi non satis, grecam superaddere maluisti“<sup>3</sup>.

Ich verzichte hier auf eine detaillierte Darstellung des komplizierten Schicksals unserer Handschrift (heute in Düsseldorfer Universitätsbibliothek Cod. C 91), die dank der maßgebenden Forschungen von Brygida Kürbis auch deut-

---

<sup>2</sup> Tusc. 2, 13 — „cultura [...] animi philosophia est“.

<sup>3</sup> Vgl. B. Kürbis, Die Epistola Mathildis Suevae an Mieszko II. in neuer Sicht. Ein Forschungsbericht, Frühmittelalterliche Studien 23, 1989, S. 318–343; Studia nad Kodeksem Matyldy. I. Sekwencja „Ad celebras rex cęlice“, Studia Źródłoznawcze 27, 1983, S. 97–112; Studia nad Kodeksem Matyldy. II. Jeszcze o losach rękopisu i miniatury, Studia Źródłoznawcze 30, 1987, S. 99–119; Studia nad Kodeksem Matyldy. III. List księżnej Matyldy do Mieszka II, Studia Źródłoznawcze 30, 1987, S. 125–147; B. Bolz, Księga obrzędów dla króla Mieszka II (około 1025), Studia Źródłoznawcze 28, 1984, S. 163–171; Tradycja tekstowa „Liber officiorum“ dla króla Mieszka II, Studia Źródłoznawcze 31, 1990, S. 37–56; R. Walczak, Panowie Raczyńscy a Kodeks Matyldy dla Mieszka II. Garść dalszych szczegółów oraz dygresje, Studia Źródłoznawcze 30, 1987, S. 119–123; F. Mütterich, Epistola Mathildis Suevae. Zu einer verschollenen Handschrift des 11 Jahrhunderts, [in:] Studien zur Buchmalerei und Goldschmiedekunst. Festschrift für Hermann Usener, Marburg 1967, S. 137–141; Epistola Mathildis Suevae. Eine wiedergefundene Handschrift, Studia Źródłoznawcze 26, 1981, S. 73–78.

schen Wissenschaftlern bekannt ist. Dagegen möchte ich den litterarischen Wert dieses Textes betonen. Eine Sequenz „Ad celebras rex cęlice laudes“, die sich in diesem Codex befindet, wurde mit griechischen Worten geschmückt<sup>4</sup>. Zweifellos hat die mächtige Persönlichkeit der Kaiserin Theophanu tief den deutschen und auch den polnischen Hofkreis geprägt. Man kann vermuten, dass die Griechen in dieser Zeit ein lateinisches Bistum oder lateinische Klöster leiteten. Das Sankt Bonifaz Kloster auf dem Aventin war ein gemeinsames Geistgut der griechischen Basilianer und der lateinischen Benediktiner. Hier lebte auch Sankt Adalbert, der wörtlich slawische, germanische und lateinische Kultur vereinigte<sup>5</sup>.

Hat aber der polnische König Griechisch verstanden? Wir sind leider außerstanden diese Frage einfach zu bejahen oder zu verneinen. Brygida Kürbis betonte besonders die persönlichen Bindungen zwischen polnischen und deutschen Hofkreisen. „Es sei nochmals erwähnt, dass Mieszko II. mit einer der vornehmsten Damen im Reich, mit Kaiser Ottos III. Nichte, vermählt war“<sup>6</sup>.

Ähnliche Schwierigkeiten bergen auch die Worte *in lingua propria*. Es ist nicht ausgeschlossen, dass der polnische Herrscher eine slawische Messe in dem alten methodianischen Ritus hören konnte. Diese Riten wurden ursprünglich durch die Römische Kirche akzeptiert<sup>7</sup>.

Der polnische König wurde im Epistola-Text unter zahlreichen Aspekten gepriesen. Er verkörpert mehrere Tugenden. Jeder Gottesgabe entspricht eine Königstat: Mieszko wird durch *diuina gratia* unterstützt und dank dieser Gabe „regni tui primitias [...] consecrasti“. Gott verdankte der Herrscher auch „regium nomen“ und er „erexit aecclesias“. Andere Gottesgabe und Tat-Paare sind: regius honor — coadunatio linguarum und ars regnandi — ueneratio dei. Die Epistola erwähnt auch königliche Tugenden, die an die „Vita prima Sancti

<sup>4</sup> B. Kürbis, Die Epistola, S. 328.

<sup>5</sup> W. Berschin, Grecko-łacińskie średniowiecze. Od Hieronima do Mikołaja z Kuzy, übers. und bearb. K. Liman, Gniezno 2003, S. 281 auch: Derselbe, Literatura łacińska roku tysięcznego, übers. und bearb. P. Bering, Gniezno 2003, S. 16–17.

<sup>6</sup> B. Kürbis, Die Epistola, S. 327–328.

<sup>7</sup> Ebenda, S. 328, auch mit verbreiteter Argumentierung, Studia nad Kodeksem Matyldy. III. List księżnej Matyldy, S. 147. Ganz anders diese Worte interpretieren: A. W. Mikołajczak, M. Walczak-Mikołajczakowa, Latinitas i Cyrilianitas — poszukiwanie duszy Europy, [in:] VIII Kolokwium Slawistyczne Polsko-Bułgarskie, hg. von M. Walczak-Mikołajczakowa, Gniezno 2001, S. 17. Beide Forscher akzentieren eine Möglichkeit des kyrilianischen Ritus. Vgl. hier ein wertvoller Aufsatz von R. Grzesik, Różnorodność kulturowa Europy Środkowej, [in:] Drogi i bezdroża komunikacji, hg. von P. Bering und G. Łukomski, Gniezno 2008, S. 69–79.

Adalberti“ der Feder des Canaparius erinnern<sup>8</sup>. Diese Parallelen sind nicht zufällig. Walter Berschin demonstrierte präzise, dass eine gemeinsame Titulatur in dieser Biographie sich auf Heilige und Profane erstreckte<sup>9</sup>.

Die Suche nach literarischen Wurzeln unserer Handschrift führte in verschiedene Richtungen. Man versuchte, die im Text dargestellten Motive und Offizien mit Sankt Gallen, Reichenau und Paris in Verbindung zu bringen. Auch suchen Forscher nach den Wegen der Textüberlieferung des dem polnischen König geschenkten *Liber Officiorum*. Nach Bogdan Bolz Studien ist sein vermutlicher Autor Remigius von Auxerre<sup>10</sup>. In diesem kurzen Vorspann verzichte ich aber auf weitere Textüberlieferungsfragen. Ausserordentlich wichtig ist, meines Erachtens, die interkulturelle Rolle des Latein. Gleichzeitig hege ich Zweifel, ob das letzte Adjektiv doch richtig ist? Latein war *bonum commune*, fast alles was im 11. Jht. in Europa geschrieben wurde, wurde auf Latein verfasst. Vermutlich wäre es besser über eine internationale sogar interstaatliche Rolle des Latein zu sprechen? In dieser Sicht erscheint Latein uns als eine Brücke, die verschiedene Welten verbindet. Auch die mittelalterlichen Verfasser haben uns ein Lob der Gelehrsamkeit hinterlassen. Dies erklärt, weshalb diese Miniatur häufig in verschiedenen Quellenausgaben (auch in dem *Monumenta Poloniae Historica*) und Büchern abgebildet wurde. Sie ist auch ein Logo des polnischen Mediävisten-Portals.

Wir bleiben noch im früheren Mittelalter. Die Anfänge der polnischen (natürlich auf Latein geschriebenen) Literatur werden mit Herzogin Gertruda verbunden. Diese fromme Frau war die Tochter von Mieszko II und seiner Gattin Richeza. In ihren Adern floß vornehmste Blut, weil sie aus der Hochadelsfamilie Ezzo stammte. Gertruda wurde mit dem Kiewer Herzog Izjasław verheiratet. Auf die Fahrt nach Kiew nahm sie auch ein kostbares Psalterium Egberti, das aus Trier stammte. Die Handschrift wurde dort im engsten Kreis des Kaisers geschrieben. Der Text wurde mit prachtvollsten Illuminationen und Bildern geschmückt. Dieses Buch war ein treuer Genosse der Herzogin in ihrem Glück und Unglück in Kiew, in Krakau — wo sie im Exil lebte und im Rheinland, wo sie auch lange Jahre und Monate verbrachte. Dieser Codex wur-

---

<sup>8</sup> B. Kürbis, *Die Epistola*, S. 329.

<sup>9</sup> W. Berschin, *Literatura łacińska*, S. 10–12; *Biographie und Epochenstil 5, Kleine Topik und Hermeneutik der mittellateinischen Biographie. Register zum Gesamtwerk*, Stuttgart 2004.

<sup>10</sup> B. Kürbis, *Die Epistola*, S. 333; B. Bolz, *Tradycja tekstowa „Liber officiorum“*, S. 37–56, bes. 54.

de in der polnischen Wissenschaft in den letzten 15 Jahren intensiv erforscht. Gertrudas Biographie können wir heute gut rekonstruieren. Wir wissen schon viel über ihr durch eine Vertreibung aus Kiew verursachtes Leid. Die Herzogin bat sowohl polnische als auch deutsche Verwandte um eine Intervention. Sie wandte sich auch an den Papst, als die höchste Autorität.

Der Codex Gertrudae<sup>11</sup> wird oft *liber precum* genannt, weil er zahlreiche Gebete beinhaltet. Die Forscher schenken ihnen besondere Beachtung. Diese Gebete klingen oft wie eine authentische Äußerung der leidenden Frau. In einfachen lateinischen Worten wie „Ad Sanctum Petrum pro Petro“ oder „intercede pro me famula tua Gertruda“ findet man menschliche Gefühle und Emotionen wie: Hoffnung, Trauer, Reue oder Unsicherheit. Bei einer genauen Schriftanalyse kann man sehen, dass diese persönlichen Gebete einer anderen Hand zugeschrieben wurden. Diese Forschungsergebnisse erlaubten Teresa Michałowska eine Hypothese zu Gertrudas Autorschaft zu formulieren. Dieser Standpunkt wurde durch klare Parallelen zwischen Gertrudas Lebenslauf und den geschriebenen Texten unterstützt<sup>12</sup>. Für diese Hypothese sprechen auch zahlreiche Textbilder, die z.B. unsere Heldin in *prostratio*-Gestalt darstellen<sup>13</sup>. Im Gegensatz dazu bezweifelt Kürbis, dass diese Gebete persönlich von Gertruda verfasst wurden. Die Forscherin weist auf den starken topischen Charakter der geschriebenen Gebete hin<sup>14</sup>.

Michałowska formuliert auch kein eindeutiges Urteil; nach ihrer Meinung könnten diese Gebete sowohl selbst von Gertruda, als auch von ihrem Kaplan geschrieben worden sein<sup>15</sup>. Ich möchte hier einige außerordentlich autobiographisch geprägte Gebete erwähnen<sup>16</sup>:

---

<sup>11</sup>Die neue Edition: Modlitwy Księżnej Gertrudy z Psalterza Egberta z Kalendarzem, hg. von M. H. Malewicz, B. Kürbis, Kraków 2002.

<sup>12</sup>Das wurde ausdrücklich von T. Michałowska, *Ego Gertruda. Studium historycznoliterackie*, Warszawa 2001 akzentuiert.

<sup>13</sup>*Ibidem*, S. 85.

<sup>14</sup>Modlitwy Księżnej Gertrudy z Psalterza Egberta w Cividale, übers. und bearb. B. Kürbis, Kraków 1998; siehe auch: D. Leśniewska, *Kodeks Gertrudy. Stan i perspektywy badań*, *Roczniki Historyczne* 61, 1995, S. 141–170.

<sup>15</sup>T. Michałowska, *Ego Gertruda*, S. 53. B. Kürbis, *O życiu religijnym w Polsce X–XII wieku*, [in:] *Pogranicza i konteksty literatury polskiego średniowiecza*, hg. von T. Michałowska, Wrocław 1989, S. 48.

<sup>16</sup>Nach T. Michałowska, *Ego Gertruda*, S. 79, 81, 82.

„miserere [...] mihi indigne famule tue Gertrude  
libera Petrum famulum tuum ab insidiis diaboli  
Sancta Maria virgo perpetua [...] exaudi me et ora pro unico filio meo Petro  
intercede [...] pro omni exercitu Petri unici filii mei, et pro omnia familia sua,  
et pro ipso famulo tuo“.

Bei einer hypothetischen Annahme der Autorschaft Gertrudas erscheinen uns die Ursprünge der polnischen Literatur in einem ganz anderen Licht. Als die „Mutter“ der polnischen Literatur trat eine Dame deutscher Abstammung auf, die mit einem russischen Herzog verheiratet war. Teresa Michałowska bemerkt dazu treffend: ein lateinisches Gebetsbuch sollte für Gertruda nicht nur als ein Familieandenken, sondern vor allem als ein Glied ihres Geistbundes mit der Welt der westlichen Kultur dienen<sup>17</sup>. Hier erscheint uns Latein als ein Identitätsträger. Die lateinische Kultur verband die Menschen, die in verschiedenen Sprachen ihre Gedanken äußerten.

Diese zwei Beispiele stammen aus der ersten Phase des Polnischen Staates und zeigen, dass deutsch-polnische Kontakte nicht nur durch Feindschaft geprägt wurden. Ein weiteres Zeugnis bildet eine Passage aus „Chronica Poloniae Maioris“<sup>18</sup>. Die endgültige Fassung dieser Chronik entstand im 14. Jh. und stellt ein außergewöhnliches Bild der deutsch-polnischen Relationen dar. Nach Erachten des Chronisten stammen beide Völker von gemeinsamen Vorfahren ab. Die gegenseitigen alltäglichen Treffen waren von Freundschaft geprägt. In den durch polnische und deutsche Chronisten formulierten und eindeutig klingenden Urteilen erscheinen die folgenden Worte wie ein Zeugnis aus einer ganz anderen Realität.

„Scire autem dignum est, quod Slawi et Theutonici a duobus germanis Japhet nepotibus Jano et Kuss dicuntur ortum habuisse [...] Item alia interpretacio Germanorum: dicuntur a german, quia unus alterum fraternitatis consanguineitate attingebat. Nam germo est quoddam instrumentum in quo duo boves simul iuncti trahendo aratrum seu plastrum incendunt, sic et Theutonici cum Slavis regna contingua habentes simul conversacione incendunt, nec aliqua gens in mundo sibi tam communis et familiaris veluti Slavi et Theutonici. Sic per Latinos ducuz a quo Theutonici et Slaws a quo Slawi, germani qui et fratres sunt appellati“<sup>19</sup>.

<sup>17</sup>Ibidem, S. 45.

<sup>18</sup>MPH, nova series 8, hg. von B. Kürbis, Warszawa 1970.

<sup>19</sup>Ibidem, S. 6–7; siehe auch: P. Bering, Średniowieczni kronikarze o sąsiadach, [in:] Drogi i bezdroża komunikacji, hg. von. P. Bering, G. Łukomski, Gniezno 2008, S. 99.

In diesem Fragment findet man zahlreiche Wortspiele. Zuerst erkennt man eine Parallele (die jedoch durch die heutige Sprachwissenschaft stark kritisiert wird) zwischen dem mittelalterlichem *ducz* und dem modernen *Deutsch*. Eine solche Volksethymologie war aber ganz einfach im Grenzgebiet zwischen Slawen und Germanen zu verstehen. Ein anderes Wortspiel birgt die Wortsequenz *germanus-german-germo*. In der altpolnischen Sprache bedeutete „gerzmo“ (gelesen *jerzmo*) ein Joch<sup>20</sup>. Solche Worterläuterungen wurden nur in den angrenzenden Teilen Polens und Deutschlands<sup>21</sup> verstanden. Interessanter wäre noch die Bedeutung des Wortes *Latini* („Sic per Latinos“). Es war hier nicht die Rede von den alten Romani, die in Roma antiqua oder Imperio Romano wohnten. Mit *Latini* wurden schlechthin die Menschen bezeichnet, die Latein konnten<sup>22</sup>. Also stellen sie die mittelalterlichen *litterati*<sup>23</sup> dar.

Nicht selten erfüllt ein Buch die Aufgabe des interkulturellen Vermittlers. Ich möchte nur in einigen Worten den Florianer Psalter charakterisieren<sup>24</sup>. Das Buch entstand teilweise in Glatz (Schlesien), teilweise in Krakau in den letzten Jahren des 14. Jhs. und zu Beginn des 15. Jhs. und war ursprünglich als eine Gabe für Königin Hedwig, die Gattin des Königs Władysław Jagiełło gedacht. Der Psalter wurde in drei Sprachen geschrieben: auf Latein, auf Polnisch sowie auf Deutsch. Die lateinische Fassung stammt aus der Vulgata; die deutsche hat ihre Wurzeln in einer sicherlich in Schlesien entstandenen Übersetzung. Der polnische Text wurde vermutlich auch in Schlesien geschrieben, weil er zahlreiche tschechische Einflüsse beinhaltet. Interessant ist auch, dass einige grammatische Konstruktionen sowohl auf Polnisch, als auch auf Deutsch oder auf Latein nach demselben Muster konstruiert wurden:

---

<sup>20</sup>Kronika Wielkopolska, übers. K. Abgarowicz, hg. von B. Kürbis, Warszawa 1965, S. 51, Anm. 23.

<sup>21</sup>Ebenda, S. 52, Anm. 24.

<sup>22</sup>Ebenda, S. 52; MPH, nova series 8, S. 7.

<sup>23</sup>Zur Bedeutung dieses Wortes siehe: Kultura Polski średniowiecznej X–XIII w., hg. von J. Dowiat, Warszawa 1985, S. 252–254.

<sup>24</sup>In der polnischen Wissenschaft genau analysiert in: Psalterz floriański łacińsko-polsko-niemiecki, hg. von R. Ganszyniec, W. Taszycki, S. Kubica, unter Mitwirkung L. Bernacki, Lwów 1939. Neue Edition: Psalterz floriański, The Sankt Florian Psalter, übers. in Englisch Ph.E. Steele, zum Druck vorber. J. Tarasiewicz [und andere] (auf dem CD). Eine kurze Beschreibung gab. T. Michałowska, Średniowiecze, Warszawa 1995, S. 294–300. Besonders zur Analyse des lateinischen Psaltertextes wird der Aufsatz M. Mejor, Comments on the Latin of the Text of the Saint Florian Psalter, Quaestiones Medii Aevi Novae 2009, S. 307–318 benutzbar.

„Wołał jeśm ku tobie gospodnie, rzekł jeśm: Ty jeś  
 Herre ich schrey czu dir vnd sprach du bist  
 Clamavi ad te domini dixi: tu es“.

Es geht hier um zwei *verba loquendi* in einem Satz<sup>25</sup>. Beide Beispiele zeigen deutlich, wie Latein eine Vermittlerrolle zwischen unterschiedlichen Völkern spielte<sup>26</sup>.

Nicht anders war dies in der Renaissance. Der kultivierte Mensch sollte drei Sprachen können: Griechisch, Latein und Hebräisch. In diesen Sprachen wurde der Briefwechsel zwischen Gelehrten geführt und diese Sprachen waren überall zu hören: in Kirchen, an den Universitäten, am Kaiser- und Königshof. Auch dieses Medium verband Polen und Deutschland. Der bekannte Humanist Konrad Celtis gründete in Krakau um 1480 Sodalitas litteraria Vistulana<sup>27</sup>. Er war der Lehrer und Freund von Laurentius Corvinus (Raabe).

Letzterer wurde im Jahr 1465 im schlesischen Neumarkt geboren. Seine Schuljahre verbrachte er in Breslau und später studierte er — wie viele Schlesier — an der Krakauer Universität<sup>28</sup>. Dort entstanden seine ersten reifen Werke. Zu dieser Zeit existierte eine relativ große deutsche Kolonie in Krakau. Eine der bedeutendsten Persönlichkeiten, die zu dieser Kolonie gehörten, war der aus dem Elsaß stammende Historiker Jost Decius. Auch gehörte er zu den Bekannten von Corvinus. Hier muss man der Nationalitätsfrage von Corvinus Beachtung schenken. Diese Problematik wurde sehr heftig (und nicht nur aus ganz objektiven Gründen) diskutiert. Mehrere deutsche Wissenschaftler betonten die deutsche Nationalität von Corvinus. Solche Anschauungen findet man in der Neuen Deutschen Biographie und in der Geschichte der deutschen Literatur in Schlesien<sup>29</sup>. Dagegen unterstreicht die polnische Wissenschaft, dass

---

<sup>25</sup> Psalterz florjański, S. 306.

<sup>26</sup> Man soll berücksichtigen, dass alle diesen Texten nach einem hebräischen Muster konstruiert wurden. Für diese Anmerkung bin ich den Heidelberger Diskutanten dankbar.

<sup>27</sup> C. Mielczarski, [Art.] Sodalitas litteraria Vistulana, [in:] Słownik literatury staropolskiej, hg. von T. Michałowska, Wrocław–Warszawa–Kraków 1990, S. 783–785.

<sup>28</sup> Die beste Corvinus–Biographie, trotz des Zeitablaufs, bleibt: G. Bauch, Laurentius Corvinus, der Breslauer Stadtschreiber und Humanist. Sein Leben und seine Schriften, Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens 17, 1883, S. 230–302; siehe auch: H. Barycz, Śląsk w polskiej kulturze umysłowej, 2 verb. und erg. Aufl., Katowice 1982.

<sup>29</sup> R. Newald, [Art.] Corvinus (Raabe) Laurentius, [in:] Neue Deutsche Biographie 3, 1957, S. 372; H. Heckel, Geschichte der deutschen Literatur in Schlesien 1, Breslau 1929, S. 89–92.



Corvinus rege Beziehungen zur polnischen Kultur pflegte<sup>30</sup>. Unter anderem akzentuieren die Forscher, dass Corvinus sich in einem Gedicht selbst *Sarmata* nannte. Er schrieb im „Dialogus de mentis saluberrima persuasione“ (Leipzig 1516)<sup>31</sup> über sich selbst: „esse eruditum semper inter Sarmatas“<sup>32</sup>. Das war ein klares Zeugnis der Sympathie zu Polen, das — nach zutreffendem Erachten Bauchs — eine „Adoptivheimat“ wurde<sup>33</sup>.

Der schlesische Dichter war ein Mitglied *Res publica litterarum*, zu der die Vertreter unterschiedlicher Sprachen, Völker und Religionen gehörten. Als gemeinsames Gut, als ein Gefüge trat natürlich Latein auf. Deswegen fand Corvinus gemeinsame Werte mit polnischen und deutschen Dichtern. Zu ihnen zählten unter anderem: Andrzej Krzycki, der Gnesener Erzbischof bekannt unter dem lateinischen Namen Cricius, Hieronymus Balbus, Johannes Dantiscus, Rudolphus Agricola der Jüngere (geboren in Wasserburg am Bodensee) oder Caspar Ursinus Velius<sup>34</sup>.

Wir machen jetzt einen Sprung in die Epoche der Aufklärung, in der die Fundamente der modernen Wissenschaften gelegt wurden. Hier waren mehrere deutsche Gelehrten tätig<sup>35</sup>. Zu ihnen gehörte auch Godfried Ernst Groddeck, der heute als Vater der polnischen klassischen Philologie gilt. Nach seiner Jugendzeit in Danzig und Studien in Göttingen wanderte er nach Polen aus, wo er am Hof der polnischen Großadelsfamilie Czartoryski in Puławy als Hauslehrer und Pädagoge tätig war<sup>36</sup>. Neben den pädagogischen Tätig-

---

<sup>30</sup>H. Barycz, op. cit., S. 75–77, 92–93, 100–102, 200–203; Derselbe, [Art.] Corvinus Wawrzyniec, [in:] Polski Słownik Biograficzny 4, Kraków 1938, S. 96–98; J. Krókowski, Laurentius Corvinus und seine Beziehungen zu Polen, [in:] Renaissance und Humanismus in Mittel- und Osteuropa, [hg.] von J. Irmscher 2, Berlin 1962, S. 153–172.

<sup>31</sup>H. Barycz, op. cit., S. 76, 117; O. Schwarz, De L. Corvini studiis Platonis, Eos 34, 1932–1933, S. 136–138; eine genaue Beschreibung des Frühdrucks gab K. Estreicher, Bibliografia Polska 14, Kraków 1896, S. 420–421.

<sup>32</sup>H. Barycz, op. cit., S. 76.

<sup>33</sup>G. Bauch, Laurentius Corvinus, S. 238.

<sup>34</sup>P. Bering, Laurentius Corvinus scriptor, orator et dispositio scaenarum, [in:] Mentis amoris ligati. Festgabe für Reinhard Düchting zum 65. Geburtstag, hg. von B. Körkel, T. Licht und J. Wiendlocha, Heidelberg 2001, S. 13.

<sup>35</sup>Vgl. E. Grzesiuk, Deutsche Dioskuren der polnischen Aufklärung: Daniel Janocki und Lorenz Mitzler de Kolof, [in:] Drogi i bezdroża komunikacji, hg. von P. Bering, G. Łukomski, Gniezno 2008, S. 150–157.

<sup>36</sup>Die Biographie von Groddeck wurde von zwei Verfassern bearbeitet: T. Sinko [Art.] Groddeck, [in:] Polski Słownik Biograficzny 8, Wrocław–Warszawa–Kraków, 1959–1960,

keiten widmete er sich den Studien der altgriechischen Literatur. Während der Puławy-Zeit edierte er eine kritische Ausgabe der *Ekklesiadzousai* von Aristophanes. Die von ihm bearbeitete handschriftliche Edition (heute im Besitz der Biblioteka Kórnicka, Sign. BK 1337) ist zweisprachig: Griechisch und Deutsch. Im griechischen Text wurden alle Buchstaben mit diakritischen Zeichen versehen. Der deutsche Text ist jedoch kleingeschrieben. Einen wichtigen Teil bildet ein umfangreicher Kommentar. Ästhetisch gesehen stellt unsere Handschrift ein sorgfältig vorbereitetes und trotz seiner Bescheidenheit schönes Buch dar<sup>37</sup>. Das Talent und die Verdienste von Groddeck wurden von Mäzenen hochgeschätzt, wovon die in der Handschrift von Prinz Adam Czartoryski geschriebene Anmerkung zeugt: „Aristophanis Ekklesiadzousai Germanico Sermone hanc Comoediam Interpretatus est Ernestus Gottofredus Grodek. Vir Eruditus, Diligens, Ingeniosus idque μνεμα gratissimum mihi [...]“<sup>38</sup>. Ich möchte nur hinzufügen, dass diese handschriftliche Edition dem Prinzen Czartoryski, einer der bekanntesten Persönlichkeiten im polnischen Politik- und Geistesleben des 19. Jhts., gewidmet wurde. Ebenso finden wir auch eine Widmung, die die vermutlich guten und engen Beziehungen zwischen Czartoryski und Groddeck beweist. Zu dieser Zeit übersetzte Czartoryski die Werke von Pindar ins Polnische<sup>39</sup>. Als ein anderes Zeugnis der engen Beziehungen zwischen dem kultivierten Mäzen und dem Gelehrten dient eine Paraphrase der Ode von Horaz (I,2):

„Serus in coelum redeas, diuque  
 Laetus intersis populo Lechidaum! (!)  
 Neve Te – – vitiis iniquum  
 Ocior aura  
 Tollat! Hic magnos potius honores  
 Hic ames dici pater atque princeps“<sup>40</sup>.

---

S. 603–607 und S. Młodecki, Gotfryd Ernest Groddeck. Studium biograficzne na podstawie notat Mikołaja Malinowskiego, *Pamiętnik Biblioteki Kórnickiej* 6, 1958, S. 301–350.

<sup>37</sup>Ich erläuterte diese Handschrift in: *Inventarium Manu Scriptorum Bibliothecae Cornicensis*, fasc. 1, ed. P. Bering et V. Karkucińska, moderante S. Sierpowski, Kórnik 2005 und *Recepcja antyku w kulturze staropolskiej w świetle rękopisów kórnickich*, *Eos* 91, 2004, S. 145–147.

<sup>38</sup>BK 1337, fol. A.

<sup>39</sup>S. Młodecki, Gotfryd, S. 330.

<sup>40</sup>*Ibidem*, S. 333.

Diese Zeit war jedoch für Groddeck mit didaktischen und bibliothekarischen Tätigkeiten gefüllt. Er schrieb, bearbeitete oder übersetzte nur 6 Aufsätze, darunter „Descriptio codicis insignis Varsoviensis Senecae tragoedias continentis cum lectionum varietate ex Hercule Furente“, der im 10. Band der Bibliothek der alten Literatur und Kunst (1794) veröffentlicht wurde. Schon in der Puławy-Zeit schenkte Groddeck der Erforschung der älteren polnischen Literatur besondere Beachtung und blieb in regem wissenschaftlichen Kontakt mit zahlreichen deutschen Zeitschriften, vor allem mit der Jenaer Allgemeinen Literaturzeitung<sup>41</sup>.

Dank der Czartoryski-Familie (Prinz Czartoryski war ein Kurator der Wilnaer Universität), verbrachte der Gelehrte über 20 Jahre an der dortigen Universität. Er wurde zum Ordinarius für Altgriechische Sprache und Literatur berufen. Als Leiter des Lehrstuhls musste er ein *par excellence* Akademisches Philologisches Studium schaffen. In seinem Inaugurationsvortrag „Adeundi muneris profesorii litterarum Graecarum in Academia Caesarea Vileni X Cal. Februarii A MDCCCV ergo habita allocatio“ legte er seine Anschauungen über die Didaktik der klassischen Philologie dar<sup>42</sup>. Zwei Jahre später begann Groddeck auch lateinische Literatur zu lehren, wobei Horaz und Cicero in seinen Vorlesungen eine vorrangige Stellung einnahmen<sup>43</sup>. Groddeck organisierte natürlich ein philologisches Seminar, an dem alle Teilnehmer, verpflichtet wurden nur auf Latein zu sprechen<sup>44</sup>.

Und zuletzt einige Beispiele aus dem 20. Jahrhundert. Dies war die Zeit der Verachtung für alle menschlichen und humanistischen Werte und Ideale. Die Zeit der zwei Weltkriege und des „eisernen Vorhangs“ war auch die Periode der Feindschaft zwischen Deutschland und Polen. Unter diesen Umständen kann man nicht über die Verständigung oder den Bau einer Brücke sprechen. Doch in der grausamen Geschichte findet man auch positive Beispiele. Der weltberühmte Lateinprofessor Marian Plezia (1917–1996) aus Krakau, der Gründer und Herausgeber der zwei bekannten Wörterbücher (Słownik łaciny średniowiecznej w Polsce — Wörterbuch des Mittellateins in Polen und Słownik

---

<sup>41</sup>Ibidem, S. 333–334, T. Sinko, [Art.] Groddeck, S. 606.

<sup>42</sup>S. Młodecki, Godfryd, S. 335–336. Die akademische Tätigkeit wurde ausführlich in der polnischen Literatur erläutert, vor allem: R. Szantyr, *Działalność naukowa Godfryda Ernesta Grodka*, [in:] *Z dziejów filologii klasycznej w Wilnie*, hg. von J. Oko, Wilno 1937, S. 33–356; J. Oko, *Studia G. E. Grodka nad filologią w Polsce*, [in:] *Z dziejów filologii klasycznej*, S. 1–32.

<sup>43</sup>S. Młodecki, Godfryd, S. 337.

<sup>44</sup>Ibidem, S. 338–339.

łacińsko-polski — Wörterbuch lateinisch-polnisch) war ein aktiver Teilnehmer des Mittellateiner-Komitees. Das von ihm bearbeitete Mittellateinische Wörterbuch wurde von der Internationalen Lexikographischen Union als Muster für ähnliche Wörterbücher (auch für deutsche) empfohlen<sup>45</sup>. Professor Plezia hat persönlich gute Beziehungen auch zu deutschen Latinisten gepflegt. Er war ein Gast an deutschen Universitäten und die deutschen Wissenschaftler schätzten sehr hoch seine Gelehrsamkeit. In manchen Fällen hat das Plezias Mittellateinisches Wörterbuch eine Entscheidungskraft.

Das andere Beispiel stellt ein bekanntes Buch (sogar ein Buch des Jahres 1948) von Ernst Robert Curtius *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*<sup>46</sup> dar. Dieses Buch durfte wegen der ausdrücklichen Betonung der Rolle des Christentums und der westlichen Tradition lange nicht ins Polnische übersetzt werden. Die erste komplette polnische Ausgabe ist erst in 1997 auf polnisch erschienen. Andrzej Borowski aus Krakau arbeitete an der Übersetzung in Wien und bekam Hilfe und Unterstützung aus dem dortigen internationalen von Krzysztof Michalski geleiteten Institut für die Wissenschaften vom Menschen. Der Übersetzer schrieb eine kurze Biographie über Curtius, in der er die Verdienste des deutschen Forschers pries<sup>47</sup>. Es soll erwähnen, dass Curtius ein Kulturvermittler war<sup>48</sup>.

Unter den zahlreichen Versuchen zur Verständigung der durch die Geschichte geteilten Völker wie der Polen und der Deutschen, erscheint die lateinische Erbschaft einen ganz bescheidenen Weg zu gehen. Aber auf diesem Weg können wir zu den breiteren Straßen und Brücken der menschlichen Versöhnung kommen. Das ist eine Aufgabe nicht für Politiker, sondern für uns — Menschen.

---

<sup>45</sup>O. Jurewicz, *Słowo wstępne do drugiego wydania*, [in:] *Słownik łacińsko-polski*, hg. M. Plezia, 2. Aufl. 1, Warszawa 1998, S. III.

<sup>46</sup>W. Berschin, *Bücher des Jahres 1948*, [in:] *Ernst Robert Curtius. Werk, Wirkung, Zukunftsperspektiven*, hg. von W. Berschin, A. Rothe, Heidelberg 1989, S. 185–188.

<sup>47</sup>E. R. Curtius, *Literatura europejska i łacińskie średniowiecze*, bearb. und übers. A. Borowski, Kraków 1997.

<sup>48</sup>R. Kloepfer, *E. R. Curtius als Kulturvermittler und Übersetzer*, [in:] *Ernst Robert Curtius. Werk, Wirkung, Zukunftsperspektiven*, S. 25–36.

**Piotr Bering**

## **ŁACINA JAKO POMOST MIĘDZY NIEMCAMI A POLSKĄ**

### **Streszczenie**

Od czasu chrztu Polska znalazła się w obrębie kultury łacińskiej, która niepodzielnie panowała w zachodniej i centralnej Europie średniowiecznej. Stosunki z Niemcami, zachodnimi sąsiadami Polski najczęściej przybierały charakter konfrontacji, także zbrojnych. Jedynie w sferze kultury i ducha można znaleźć punkty wspólne. Do nich należy słynny list szwabskiej księżniczki Matyldy do Mieszka II lub postać jego córki Gertrudy. W późnym średniowieczu za wspólne dobro kulturowe można uznać Psałterz Floriański. W dobie renesansu spotyka się licznych niemieckich humanistów świadomie wiążących swoje życie z Polską. We wszystkich tych przypadkach łącznikiem okazywała się łacina i jej znaczenie kulturowe. Nie inaczej było w czasach oświecenia. Godfried Ernst Groddeck z pochodzenia Niemiec uznawany za ojca współczesnej polskiej filologii klasycznej, był bibliotekarzem i nauczycielem na dworze księcia Adama Czartoryskiego, a następnie twórcą katedry greki na Uniwersytecie Wileńskim. W XX wieku właśnie filolodzy klasyczni podejmowali współpracę ponad granicami i przyczyniali się do lepszego zrozumienia.

